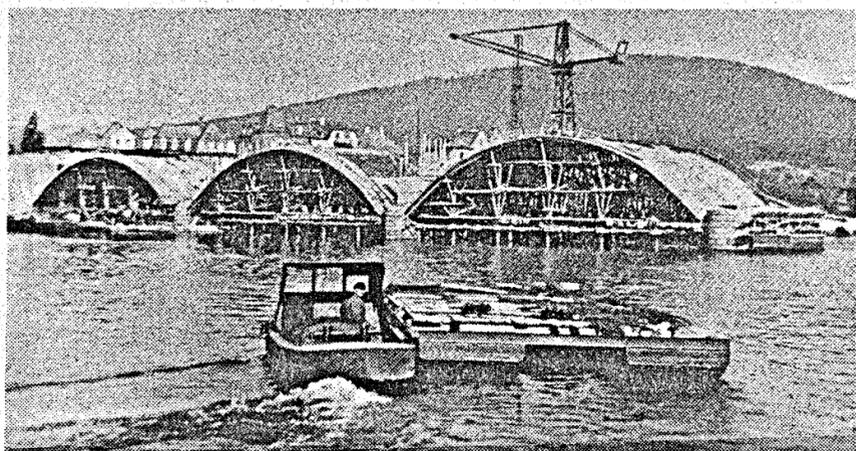
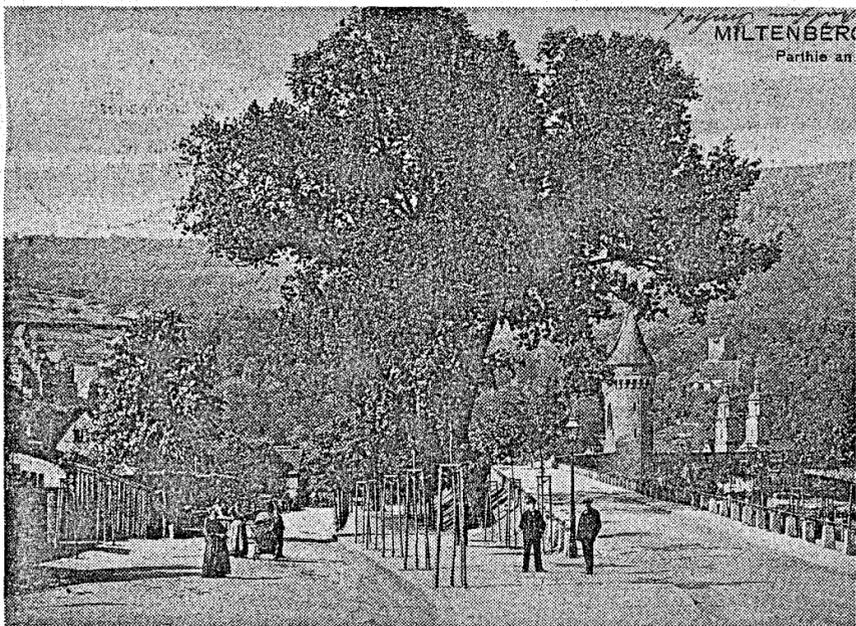


Die Mainbrücke nahm im Laufe der Zeit langsam Konturen an. Das Bild entstand vom nördlichen Ufer aus am 4. Mai 1949.



Bauzustand der Mainbrücke am 30. September 1948, Blick vom südlichen Mainufer aus.



Die alte Brückenauffahrt.

Bildpostkarte: Archiv Leuner

Sprachwissenschaftler am Lehrstuhl für deutsche Philologie an der Universität Würzburg haben sich mit Sprachwissenschaftlern von fünf anderen bayerischen Universitäten zusammengetan, um die Dialekte des Freistaates planmäßig zu erfassen. Dabei haben die Würzburger unter der Leitung von Professor Dr. Norbert Richard Wolf den Regierungsbezirk Unterfranken als Untersuchungsgebiet übernommen.

Das Sprachmaterial wird in direkten Befragungen erhoben. Als Grundlage dient ein umfangreiches Fragebuch, das nach Sachgebieten wie „Das Vieh und seine Pflege“, „Getreide“, „Der Mensch“, „Hausschlachten“, „Weinbau“, „Haus und Hof“ gegliedert ist. Es soll alle lautlichen Besonderheiten, die Grammatik sowie ausgewählte Bereiche des

Der Sprachatlas von Unterfranken

Wortschatzes der unterfränkischen Mundarten berücksichtigen.

Damit die Erhebungsorte genau ausgewählt werden können, wird über das Untersuchungsgebiet ein Netz von Planquadraten mit 7,5 Kilometer Seitenlänge gelegt. Aus jedem Planquadrat wird nun ein Untersuchungsort gewählt, das heißt, daß in ungefähr jedem sechsten Ort eine Befragung durchgeführt wird. So ergeben sich für Unterfranken ungefähr 200 Ortsaufnahmen. Für eine vollständige Aufnahme

an einem Ort sind fünf Tage notwendig. Pro Ort werden drei bis fünf ältere, möglichst in der Landwirtschaft beschäftigte Gewährspersonen aufgesucht, denen für ihre Mühe auch ein kleines Honorar gezahlt wird. Die Befragungen finden vorwiegend im Winter statt, wenn die Gewährsleute eher Zeit haben als im Sommer, wenn auf den Bauernhöfen Hochbetrieb herrscht.

Die Antworten werden sowohl auf Tonband aufgenommen, als auch gleichzeitig in Lautschrift aufgezeichnet. Das Material wird

dann unter Verwendung von EDV archiviert. Ziel ist dabei die Einrichtung einer dialektologischen Datenbank, mit deren Hilfe vom Computer Karten gezeichnet werden können. Zusammen mit den anderen Teilprojekten Bayerns ist ein Atlas geplant, der übersichtsweise die wesentlichen Charakteristika und Dialektgrenzen der Mundarten des Freistaates Bayern darstellt und allgemein verständlich kommentiert.

Bis sich die Exploratoren durch Unterfranken gefragt haben, werden allerdings noch fünf Jahre vergehen. Einige Teilerhebungen sind im August 1989 schon in Miltenberg und Bürgstadt gemacht worden. Sie ergaben schon wertvolle Informationen zu Mundart und Geschichte des Miltenberger Raumes.

Sabine Krämer

Mundart und Geschichte des Miltenberger Raumes

Nach sprachgeographischer Anschauung besitzt jeder Ort seinen eigenen Dialekt. Allerdings sind die Veränderungen von einem Ort zum nächsten nur gering. So kann man aufgrund gewisser Eigenschaften die Dialekte zu geräumigen Einheiten, den Sprachräumen, zusammenfassen.

Die übliche Einteilung der deutschen Mundarten bezeichnet Sprachräume nach den Namen von germanischen Stämmen, welche in jahrhundertlangem Zusammenleben zu einer Nation mit gemeinsamer Hochsprache zusammengewachsen sind. Demnach liegt Miltenberg im rheinfränkischen (hessischen) Dialektraum und Würzburg im ostfränkischen.

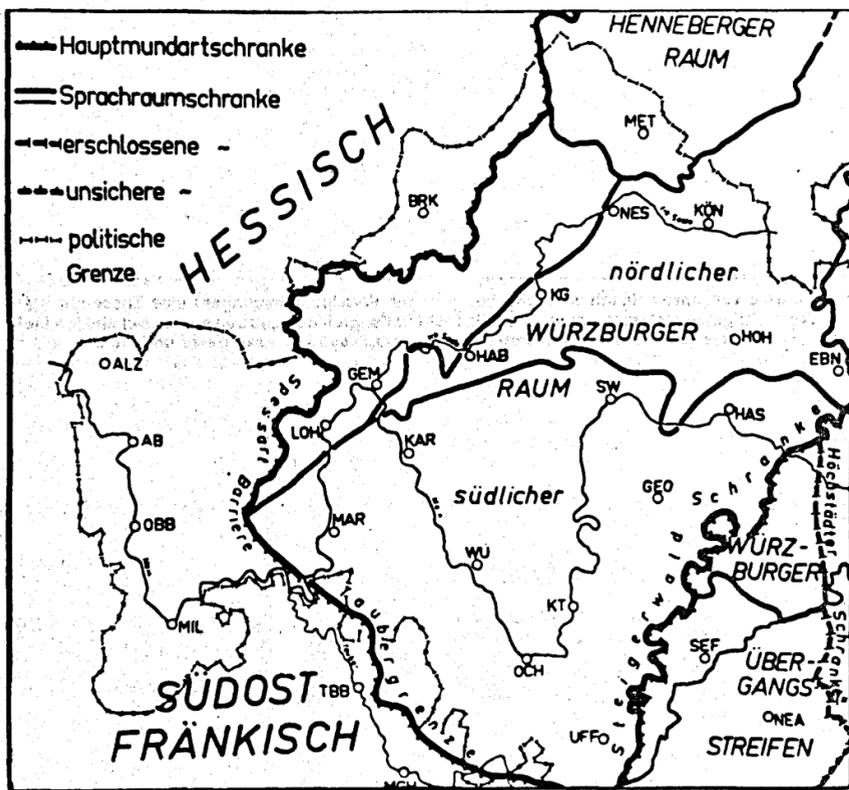
Im 19. Jahrhundert glaubte man, in den ursprünglichen Siedlungsgrenzen die Ursache für die modernen Mundartgrenzen gefunden zu haben. Aber heute weiß man, daß man nicht von einer andauernden unmittelbaren Nachbarschaft der Stammesgruppen ausgehen darf. Oft lagen große unbesiedelte Gebiete wie der Spessart oder der Odenwald dazwischen, die erst im Lauf der Geschichte besiedelt wurden. Die Dialektologen sehen einen Zusammenhang zwischen Naturraum, Besiedlungsgang, den alten politischen Grenzen und der heutigen Mundartlandschaft.

Die Karte 1, die der jetzt in Freiburg lehrende Germanist Hugo Steger entworfen hat zeigt, daß Miltenberg durch die von Steger so benannte „Spessartbarriere“ vom ostfränkischen Sprachraum getrennt ist. Sie wird auch „appel-äpfel Linie“ genannt, weil man westlich davon „Äpfel“ (und auch „Pfund“ und „Pfeffer“) sagt, östlich der Linie hört man „Äpfel“ (beziehungsweise „Pfund“ und „Pfeffer“). Diese Sprachgrenzen, die vom Spessart nach Nordosten durch Rhön und Thüringer Wald verläuft, ist eine der wichtigsten

Mundartgrenzen im deutschen Sprachraum. Sie trennt die oberdeutschen Mundarten, zu denen das Bairisch-Österreichische, das Schwäbisch-Alemannische und das Ostfränkische gehören von den mitteldeutschen, zu denen das Rheinfränkische (Hessisch und Rheinpfälzisch) und das Moselfränkische zählen. Wegen der schlechten Forschungslage kann man bis jetzt weder über den genauen Verlauf der Grenze noch über deren Entstehung genau Auskunft geben. Deshalb ist der folgende Versuch, das Entstehen der Sprachgrenze im Spessart zu erklären, als ein vorläufiger Bericht aus der Forschungsstelle des „Sprachatlas von Unterfranken“ zu verstehen. Das hierfür verwendete Material wurde von Studenten der Universität Würzburg im Wintersemester 1985/86 unter der Leitung von Professor Wolf, Professor Koller und Dr. Wegstein im Rahmen eines Seminars über „Mundarten in Unterfranken“ erhoben. Hinzu kommen die Ergebnisse von ersten Befragungen in Miltenberg und

Bürgstadt, die im August 1989 durchgeführt wurden.

Beginn und Verlauf der Besiedlung eines Landes sind zu erst bestimmt vom geologischen Aufbau und den naturräumlichen Gegebenheiten der Landschaft, weil diese den Wert des Landes für die menschliche Nutzung bedingen. Wenn wir uns unter diesem Gesichtspunkt das Profil des Spessarts, wie es Conrad Scherzer dargestellt hat, ansehen, so wird folgendes offenbar: Der vordere Spessart ist eine offene, von Wiesen, ertragrei-



Karte 1: Die Mundarträume Unterfrankens. Man sieht hier deutlich, daß es in Unterfranken verschiedene regionale Dialekte gibt.

chen Böden und Waldstücken eingetragene Landschaft, die deshalb auch sehr siedlungs- freundlich ist.

Für die Zeit der ersten Besiedlung gibt es keine schriftlichen Quellen. Man kann aber anhand des archäologischen und sprachlichen Befunds die Grundzüge der Kulturentwicklung des Miltenberger Raumes sichtbar machen.

Wie Funde aus Laudenbach, Großheubach, Bürgstadt und Eichenbühl zeigen, bevorzugte die Viehzucht- und Ackerbaubevölkerung in den letzten zwei Jahrtausenden v. Chr. hauptsächlich die breite Talzone entlang des

Mains und der Erf, wo fruchtbarer, waldfreier Lössboden war, scheute jedoch die Rodung des dichten Waldes. In den Jahrhunderten um die Zeitenwende verlagerten sich die Siedlungen bis an den Rand des Bergwaldes. Damit bildete sich die Verteilung von besiedelten und unbesiedelten Flächen heraus, die im wesentlichen bis in die frühmittelalterliche Landesausbauperiode geolten hat, wo durch Rodung neue Flächen erschlossen wurden.

Der Hochspessart war durch seine geschlossene Walddecke, den mageren Buntsandsteinboden und seine Unzugänglichkeit schon immer siedlungsfeindlich. Auch Ortsnamen weisen auf die-

sen dichten, siedlungsfeindlichen Buchenwald hin: Altenbuch, Neuenbuch, Rothenbuch. Daß der Spessart heute über einen großen Bestand an Eichenwäldern verfügt, ist das Ergebnis menschlicher Wirtschaftstätigkeit, weil früher die Eichen nur in Gemeindewäldern zur Viehweide und Schweinemast kultiviert wurden.

Das sonnenscheinreiche Gäuland zwischen Mainviereck und Maindreieck ist heute weitgehend offen. Man muß sich aber vorstellen, daß es zur Zeit der Besiedlung zum größten Teil mit einem lockeren Eichen-Hainbuchen-Mischwald bewachsen war. Es leistete der Urbarmachung durch die Siedler keinen großen

Widerstand, eignete sich gut zur Viehzucht und bot fruchtbares Ackerland.

Wir haben hier die geographischen Gegebenheiten als Grundlage der Besiedlung und damit der geschichtlichen Entwicklung gesehen. In vor- und frühgeschichtlicher Zeit wurden das westliche Maintal und der Vorpessart zuletzt besiedelt, im frühen Mittelalter die Rotlandschaft des Mainvierecks und zuletzt der Zentralspessart.

In der Völkerwanderungszeit wurde unser Gebiet Durchzugsland der nach Süden und Westen wandernden germanischen und nichtgermanischen Stämme: Die Alemannen zogen 213 durch den Miltenberger Raum, die Burgunder und Vandalen im Jahr 406 n. Chr., um nur einige Beispiele zu nennen.

Funde aus der Umgebung von Miltenberg zeigen, daß von den durchziehenden Stämmen aus verschiedenen Gründen immer einige Mitglieder zurückgeblieben sind, die sich dann sprachlich und kulturell mit den Ansässigen und den Neuankommenen mischten. Hier war also ein verkehrsgeographischer Knotenpunkt. Es kreuzten sich wichtige Fernverkehrswege und bildeten das Tor zu den Waldgebieten des Spessarts und des Odenwalds. Diese Situation (Durchgangsgebiet und Verkehrsknotenpunkt) war bestimmend für die früh- und hochmittelalterliche Herrschaftsentwicklung des Raumes.

Nachdem der Limes im dritten Jahrhundert n. Chr. gestürzt und die römische Reichsgrenze an den Rhein zurückverlegt worden waren, siedelten sich die Alemannen im Gebiet des Untermains an, allerdings waren sie, archäologischen Zeugnissen zufolge, im Miltenberger Raum kaum vertreten. Er war in dieser Zeit wohl fast unbewohnt. An der Wende zum 6. Jahrhundert besiegten die Franken unter Chlodwig die Alemannen und begannen mit der Besiedlung des Untermains. Eine frühmittelalterliche Siedlung lag auf dem Kastellgelände Altstadt am Ufer des Mains.

Die Franken zogen anschließend nach Osten und besiegten die Thüringer. Als Zeugnisse dieser ersten fränkischen Siedlungswelle werden Orte mit Ortsnamen, die aus einem Personennamen -heim gebildet sind gesehen, wie Kilsheim und Böttigheim. In dieser Zeit mußte der fränkische Einfluß sprachlich, kulturell und politisch bis Würzburg gereicht haben. Die durch den Spessart verlaufende Grenze existierte noch nicht. Diese



Heinz Sermersheim (links), Alfred Walter (rechts) und Heinz Balles (Mitte) nach einer Befragung in Miltenberg im August 1989.

Annahme wird dadurch gefestigt, daß das 741/742 gegründete Bistum Würzburg von dem fränkischen König Karlmann Land geschenkt bekam, was bedeutet, daß dieses Gebiet schon vorher in fränkischem Besitz gewesen sein muß. Die Karolinger begannen nun mit einer umfassenden herrschaftlichen Organisation des Landes. Hinweise auf diesen frühen Ausbau (9. Jahrhundert) könnten karolingisch dotierbare Ortsnamen auf -feld, wie Altfeld, Grünsfeld, Marktheidenfeld, Trennfeld und -hausen, wie Reichartshausen, Wallhausen, Vachhausen, Reistenhausen bieten.

Die angeführten Beispiele sind nicht vollständig. Diese Ortsnamen sind eine wichtige Quelle, besonders für die Zeit, aus der keine Urkunden berichten. Die unterschiedliche Verbreitung der Ortsnamen zeigt, daß die Ortsbenennung in einer Zeit erfolgte, als ein bestimmter Ortsnamentyp bei einer bestimmten Siedlergruppe in Mode war. So kann man eine räumliche und zeitliche Gliederung erstellen, über die Stammeszugehörigkeit der Bewohner gibt der Ortsname allein allerdings keine Auskunft.

Seit der Jahrtausendwende standen verschiedene Mächte im Kampf um das Spessart-Odenwaldgebiet: Vom Osten her war es das Hochstift Würzburg, das von Homburg/Main mainabwärts vordrang und um 1000 n. Chr. den Besitz des Klosters Amorbach erhielt. Vom Westen her

war es das Erzstift Mainz mit seinem wichtigen Zentralort Bürgstadt. Der Reichsforst Spessart nahm fast das gesamte Mainviereck mit dem Main als Grenze ein. Er ging nach der Jahrtausendwende in den Besitz des Erzstifts über. Eine ernsthafte Konkurrenz der Mainzer Bischöfe waren die Grafen von Rieneck. Als 1559 beim Aussterben der Rienecker Lothar und Rieneck an das Erzstift fielen, führte dies zur Abrundung der Macht des Erzstiftes. Das Bistum Würzburg, dessen Einfluß vor allem durch die Wertheim Grafen gefährdet war, konnte nicht weiter in den Spessart vordringen. So war 1559 mit dem Aussterben der Grafen von Rieneck das Schema der herrschaftlichen Zugehörigkeit fixiert.

Wir haben gesehen, daß die frühgeschichtlichen Siedlungsgrenzen vor allem durch die geographischen Voraussetzungen bestimmt waren und deshalb auch Naturraumgrenzen sind. An diesen Naturraumgrenzen lehnen sich später auch teilweise die Grenzlinien zwischen dem Hochstift Würzburg und dem Erzstift Mainz an, die seit dem beginnenden 12. Jahrhundert bestrebt waren, ihre Besitzungen und Rechte zu eigenen Territorien auszubauen.

Wenn ein Gebiet, wie der Hochspessart über so lange Zeit eine Grenze war, die Siedlung, Handel, Verkehr, Wirtschaft, Heirat und damit jede Kommunikation der Bevölkerung verhindert

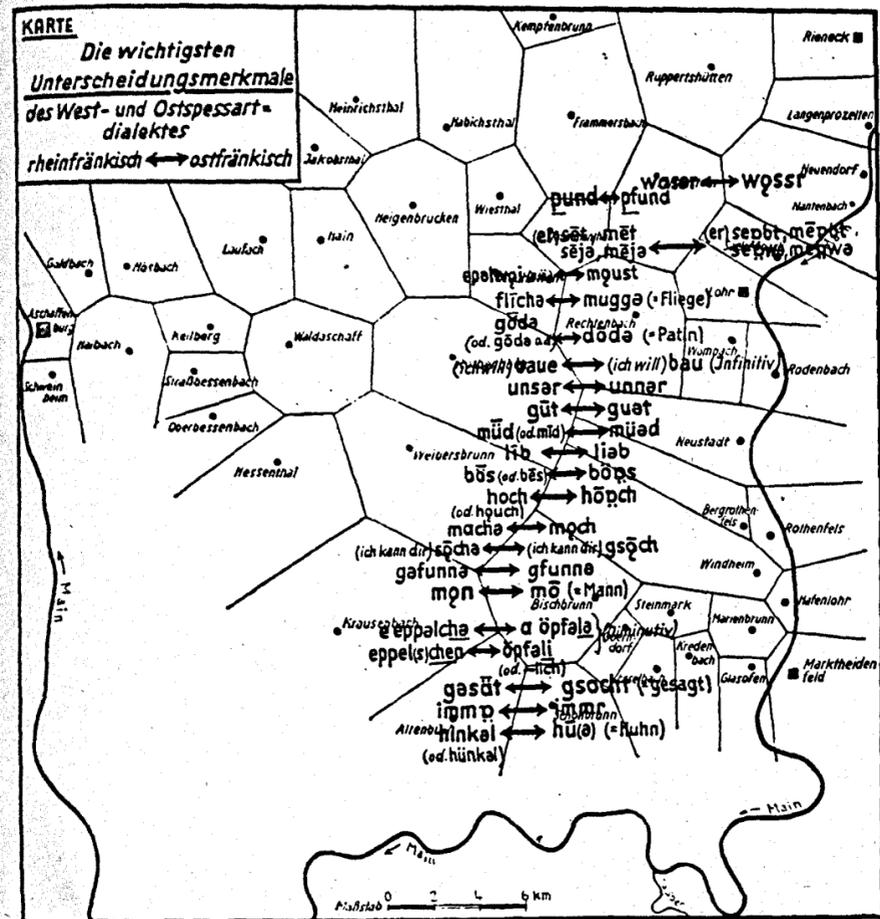
te, dann mußte es sich zu einer Kulturraumschranke und damit Sprachbarriere entwickeln. Oder anders formuliert: Von ihrer Entstehung bis zum Reichsdeputationshauptschluß 1802/1803 gehörte die Stadt Miltenberg rund 600 Jahre zum Erzstift Mainz. Die seelsorgerische Betreuung, der sprachliche Einfluß des Pfarrers konnte nicht ohne Einfluß auf das sprachliche Verhalten der Bevölkerung bleiben. So entstand ein sprachlicher Ausgleich zwischen der angestammten Sprache der siedelnden Bauern und der Sprache der fränkischen Oberschicht und Geistlichen. Zwar war die Ausbildung der Geistlichen am Anfang noch so dürftig, daß sie sich kaum vom Volk abhoben, aber nach der Durchsetzung des Christentums muß dessen Ansehen und damit auch das Prestige der Pfarrer und ihrer Sprache sehr hoch eingeschätzt werden.

Sabine Krämer

Quellenverzeichnis: Anton Hirsch: Mundarten im Spessart (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg 13) Aschaffenburg 1971.

Hugo Steger: Sprachraumbildung und Landesgeschichte im östlichen Franken (= Schriften des Instituts für fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg 13) Neustadt-Aisch 1968.

Wilhelm Störmer = Miltenberg, Histor. Atlas von Bayern-Franken, München 1979.



Diese Skizze von Anton Hirsch versucht (bei geringen Verallgemeinerungen) eine Zusammenstellung der wichtigsten Unterschiede in den teils recht umfangreichen Lautreihen und bei einigen typischen Einzelwörtern. Sie sind selbstverständlich nur graphisch in dieser Weise entlang der Hauptmundartsgrenze aufgereiht. Bei den Befragungen in Miltenberg und Bürgstadt wurde allerdings festgestellt, daß hier sowohl fränkische als auch hessische Formen benutzt werden. Die befragten Miltenberger sagten „Fliege, Pund, Pfeffer“ aber auch „Öpfale, Moo, Dode, Wasser, Apfel“. Die Interpretation dieses Nebeneinanders von hessischen und fränkischen Formen in Miltenberg wird eine der künftigen Aufgaben des Sprachatlas von Unterfranken sein.